

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 29 (1974)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Von neuen Büchern

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ausgebrochen. Die Pflanzen werden über dem vierten Blütenstand geköpft. Diese Maßnahme ist in unserem rauhen Klima nötig, damit alle Früchte auswachsen können. Den Boden versorgen wir mit Mulm und decken mit frischem Grünmaterial ab. Reicht der Grasschnitt nicht, so haben wir unter den Beerensträuchern im April Alexandrinerklee, der immer wieder geschnitten werden kann. Das Beet ist nun geordnet und braucht weiter keine Pflege mehr, bis auf ein gelegentliches Entgeizen der Tomaten.

Am Abend oder bei bedecktem Himmel bekommen die Rosenstöcke einen Guß aus dem Brennesselfaß. Einige Pflanzen haben eingerollte Blätter und grüne Läuse auf den Knospen. Da hilft oft ein einmaliges Übergießen mit der vergorenen Brennessel-Jauche – verdünnt auf 1 : 10 – mit der Brause oder mit dem Jauchverteiler über die ganze Pflanze und den Boden gegossen. Notfalls muß das einige Male im Sommer wiederholt werden. Die Rosen bekommen in kurzer Zeit ein glänzendes, gesundes Laub und blühen immerfort.

In der Dämmerung kann man den Igeln begegnen, die auf Nahrungssuche mit unseren Schnecken aufräumen, wie man immer wieder an den zerbissenen Schneckenhäusern sehen kann.

Unser Gartentag ist zu Ende, aber das Leben im Garten geht weiter.

Lore Schöner

## Von neuen Büchern



Konrad Lorenz «Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit»  
R. Piper Verlag

Die Hast der heutigen Zeit, von der im nächsten Kapitel die Rede sein soll, lässt den Menschen keine Zeit, zu prüfen und zu überlegen, ehe sie handeln. Dann sind die Ahnungslosen noch stolz darauf, «doers», Täter zu sein, während sie zu Untä-

tern an der Natur und an sich selber werden. Untaten geschehen heute allenthalben in der Anwendung chemischer Mittel, z. B. bei der Insektenvernichtung in der Landwirtschaft und im Obstbau, aber fast ebenso kurzsichtig in der Pharmakopöe. Die Immunbiologen erheben ernste Bedenken gegen allgemein übliche Medikamente. Die Psychologie des «Sofort-haben-Müssens», auf

die ich im IV. Kapitel zurückkommen werde, macht manche Sparten der chemischen Industrie geradezu verbrecherisch leichtsinnig, was den Vertrieb von Mitteln anbelangt, deren Wirkung auf längere Sicht überhaupt nicht absehbar ist. Was die ökologische Zukunft des Ackerbaues betrifft, aber auch in Hinsicht auf medizinische Belange, herrscht eine schier unglaubliche Bedenkenlosigkeit. Warnende, die gegen die unbedachte Verwendung von Giften auftraten, wurden in der infamsten Weise diskreditiert und mundtot gemacht. Indem die zivilisierte Menschheit die lebende Natur, die sie umgibt und erhält, in blinder und vandalischer Weise verwüstet, bedroht sie sich mit ökologischem Ruin.

Wenn sie diesen erst einmal ökonomisch zu fühlen bekommt, wird sie ihre Fehler vielleicht erkennen, aber sehr wahrscheinlich wird es dann zu spät sein. Am wenigsten aber merkt sie, wie sehr sie im Verlaufe dieses barbarischen Prozesses an ihrer Seele Schaden nimmt. Die allgemeine und rasch um sich greifende Entfremdung von der lebenden Natur trägt einen großen Teil der Schuld an der ästhetischen und ethischen Verrohung der Zivilisationsmenschen. Woher soll dem heranwachsenden Menschen Ehrfurcht vor irgend etwas kommen, wenn alles, was er um sich sieht, Menschenwerk, und zwar sehr billiges und häßliches Menschenwerk ist? Selbst der Blick auf das gestirnte

Firmament ist dem Städter durch Hochhäuser und chemische Atmosphärentrübung verhüllt. So nimmt es denn kaum wunder, wenn das Vordringen der Zivilisation mit einer so bedauernswerten Verhäßlichung von Stadt und Land einhergeht. Man vergleiche sehenden Auges das alte Zentrum irgendeiner deutschen Stadt mit ihrer modernen Peripherie oder auch diese sich schnell ins umgebende Land hineinfressende Kulturschande mit den von ihr noch nicht angegriffenen Ortschaften. Dann vergleiche man ein histologisches Bild von irgendeinem normalen Körpergewebe mit dem eines bösartigen Tumors: Man wird erstaunliche Analogien finden. Objektiv betrachtet und vom Ästhetischen ins Zählbare übersetzt, beruht dieser Unterschied im wesentlichen auf einem Verlust von Information.

Die Zelle des bösartigen Tumors unterscheidet sich von der normalen Körperzelle vor allem dadurch, daß ihr jene genetische Information abhanden gekommen ist, die sie braucht, um ihre Rolle als nützliches Glied in der Interessengemeinschaft des Körpers zu spielen. Sie benimmt sich daher wie ein einzelliges Tier oder, noch besser gesagt, wie eine junge embryonale Zelle. Sie entbehrt der besonderen Strukturen und teilt sich maß- und rücksichtslos, so daß das Tumorgewebe infiltrierend in das noch gesunde Nachbargewebe hineinwächst und dieses zerstört.

---

*Wer bis heute den grünen Einzahlungsschein für das Jahresabonnement von «Kultur und Politik» noch nicht benutzt hat, bitten wir, dies recht bald zu tun – so ersparen Sie sich unnötige Nachnahme-Kosten. Besten Dank!*